Zum 22. Januar 1894

ihrem hochverehrten Meister

Eduard Zeller

die Mitherausgeber

des

Archivs für Geschichte der Philosophie.

Diels, Aus dem Leben des Cynikers Diogenes.
Dilthey, Aus der Zeit der Spinoza-Studien Goethe's.
Erdmann, Zur Methode der Geschichte der Philosophie mit specieller Rücksicht auf die Metaphysik des Cartesius.
Stein, Das erste Auftreten der griechischen Philosophie unter den Arabern.

Berlin
Druck von Georg Reimer
1894.

Aus dem Leben des Cynikers Diogenes.

Von

Hermann Diels in Berlin.

„Aus der Jugendzeit des Diogenes wissen wir nichts weiter als dass er aus Sinope gebürtig war, dass sein Vater Hikesias Wechselgeschäfte trieb und den Sohn früh zu demselben Geschäfte anhielt. Der Vater scheute sich nicht neben dem Geschäfte des Wechslers auch das eines Falschmünzers zu betreiben und den Sohn in dasselbe bei Zeiten einzuweihen. Diesem scheint nun freilich gleich anfangs nicht ganz wohl zu Mute gewesen zu sein bei dieser geheimen Hausmünze, aber er beruhigte sich darüber und hatte später sogar die Schwäche, sein Gewissen auf eine wahrhaft perfide Weise durch jesuitische Auslegung eines Götterausspruchs zum Schweigen zu bringen. Als fertiger Falschmünzer kam er nämlich auch nach Delphi in den Tempel des Apollon. Dort hätte er sich nun, als er in den Vortempel trat und die Sprüche überlas, die dort standen, an den klaren Spruch: „Erkenne Dich selbst“ halten sollen; aber sein Leichtsinn mit dem Humor gepaart, der ihm von jeher eigen war, haftete mit Vergnügen auf dem doppelsinnigen Spruche „Auf die Münze präg' den eignen Stempel“. Er überredete sich der Spruch enthalte eine offenbare Billigung seines Falschmünzergeschäftes und so durch seine falschmünzerische Interpretation des Götterspruches scheinbar beruhigt, kam er wieder nach Sinope und münzte mit seinem Vater fort, bis die Strafe über beide hereinbrach. Der Vater starb im Gefängnis, der Sohn suchte das Weite; die Acht ward über dem Fliehenden ausgesprochen, der sich nach Athen wendete.“

Also lautet ungefähr der Roman, den Göttling, der Biograph des Cynikers [1]), von dessen Jugendleben zu berichten weiss. Aehnlich, nur etwas confuser erzählt Laertios Diogenes, und ähnliches müssen auch bereits die alexandrinischen Litteraten gefabelt haben.

Nun ist es ja heutzutage unzweifelhaft, dass weder im Tempel zu Delphi noch zu Delos der Spruch παραχάραξον τὸ νόμισμα gestanden haben kann, da er in seiner eigentlichen Bedeutung sinnlos und in übertragener jedenfalls für die heiligen Stätten, die Schützer und Bewahrer des νόμος, ungeeignet ist, ganz abgesehen davon, dass eine solche Sentenz vor dem fünften Jahrhunderte überhaupt undenkbar wäre und ganz abgesehen von den metrischen Spielereien, die Göttling [2]), nicht zu seinem Ruhme, mit den angeblich Pythischen Sprüchen getrieben hat. Aber der Kern der Erzählung, dass der Cyniker in seiner Jugend Falschmünzer gewesen sei, wird trotz der scharfsinnigen Bedenken, die bereits Steinhart [3]) dagegen vorgebracht hatte, noch immer aufrecht erhalten; wie ich glaube, mit Unrecht.

Zunächst ist es lediglich eine Vermutung Göttlings, dass jener Falschmünzerspruch zu den altberühmten, in der Vorhalle zu Delphi angeschriebenen, gehöre. Vielmehr behauptet die alexandrinische Biographie, von der Diokles (Laertios), Julian und Suidas abhängig sind, ausdrücklich, der Orakelspruch sei dem Diogenes persönlich auf seine Anfrage erteilt worden. Diokles bringt nun in dem Wirrwar streitiger Nachrichten über die angebliche Falschmünzerei des Diogenes oder seines Vaters, die wertvolle Notiz, dass Diogenes sich selbst in seinem Dialoge Pordalis [4]) zur Falschmün-

---

[1]) *Diogenes der Cyniker oder die Philosophie des griechischen Proletariats* in *Abhandlungen aus dem class. Altertum* I (Halle 1851) 251 ff.

[2]) a. O. S. 221 ff.

[3]) Ersch u. Gruber Encyclop. S. I, B. XXV (1834) S. 302.

[4]) Laert. VI 20 ἐν τῷ Πορδάλει. Die Hdss. hier πορδάλῳ. Das richtige Wort gibt der Katalog der Diogenischen Schriften zweimal § 80 als Πάρδαλις, was neben der Form πόρδαλις (altdialectische, vermutlich äolische Nebenform) stehen bleiben kann. Welche Symbolik Diogenes an den Namen der gefleckten Bestie geknüpft hat, weiss ich nicht, aber dass der Titel wirklich diese meint, beweist die Reihenfolge der Dialoge Ἰχθύας, Κολοιός, Πάρδαλις im Kataloge.

zerei bekannt habe (ὡς παραχαράξαι τὸ νόμισμα). Dies Bekenntnis scheint mir eine andere als die wörtliche Erklärung nicht nur zu gestatten, sondern zu fordern.

Verstehen wir nemlich dies Sündenbekenntnis wörtlich, so mag ja das Prahlen mit Dingen, die nach der gewöhnlichen Moral infam, nach der cynischen Adiaphora sind, der Persönlichkeit des Diogenes zugetraut werden, aber unverständlich wäre dann die Verbindung mit dem delphischen Gotte, zu der ja doch diese in Sinope begangenen Jugendsünde gar keine Veranlassung gab, in der antiken Biographik. Wir werden daher jene Selbstbezichtigung etwas anders verstehen müssen.

Wie Sokrates sich als Sohn einer Hebamme der Maieutik rühmte und zur Bestätigung seines Berufes sich auf den delphischen Gott berief, der ihn durch das Orakel des Chairephon wie durch den alten Spruch Γνῶθι σεαυτόν, zur Selbstprüfung und Menschenprüfung autorisirt habe, so wird Diogenes, die Caricatur des Sokrates, sich mit Beziehung auf den Beruf seines Vaters, des Trapeziten Hikesias mit seiner Falschmünzerei aufgespielt haben, die er im Auftrage des Pythischen Gottes treiben müsse. Er wird es als seine heilige Aufgabe hingestellt haben, das Naturgesetz an die Stelle der Menschensatzung, das Wissen an die Stelle des Glaubens, die Philosophie an die Stelle der traditionellen Bildung zu setzen, mit einem Worte: die gültige Moral umzuwerten, παραχαράξαι τὸ νόμισμα. Das ist das Schlagwort des Cynismus, ja man kann sagen der ganzen Sokratik. So hat das Wort schon Julian verstanden und mit Sokrates in Beziehung gesetzt[5]), und offenbar schwebte es auch

---

[5]) Or. VII p. 211 B τί δὲ εἶπεν ὁ θεός ἄρ' ἴσμεν; ὅτι τῆς τῶν πολλῶν αὐτῷ δόξης ἐπέταξεν ὑπερορᾶν καὶ παραχαράττειν οὐ τὴν ἀλήθειαν ἀλλὰ τὸ νόμισμα (= τὰ νομιζόμενα p. 211 c) und VI p. 188 D ff. vergleicht er in dieser Beziehung die Anschauung des Sokrates (Kriton p. 44 c). Auch die alten Biographen hatten teilweise noch die Ahnung des wirklichen Sachverhaltes Laert. VI 20 τοῦ δὲ συγχωρήσαντος τὸ πολιτικὸν νόμισμα, οὐ συνείς, τὸ κέρμα ἐκιβδήλευσε, wo das Misverständnis dem Cyniker selbst in die Schuhe geschoben wird, einfältiger Weise. Verständig dagegen Diokles (denn seine Art spricht sich hier aus) VI 71: τοιαῦτα διελέγετο (διαλεγόμενος Reiske) καὶ ποιῶν, ἐφαίνετο ὄντως νόμισμα παραχαράττων μηδὲν οὕτω τοῖς κατὰ νόμον ὡς τοῖς κατὰ φύσιν διδούς. Was das Wort παραχαράττειν betrifft, so heisst es allerdings gewöhnlich die Münze fäl-

Friedrich Nietzsche noch von seinen Laertiosstudien her vor der Seele, als er die grosse moralische Revolution, die nach seiner Meinung durch Sokrates und die Juden hervorgerufen worden ist, als „Umwertung der Moral“ bezeichnete, die nun seinerseits wieder auf die richtige Währung „jenseits von Gut und Böse“ zurückgeprägt werden müsse.

---

schen, κιβδηλεύειν, kann aber wie παραποιεῖν u. dgl. zunächst nur die neutrale Bedeutung, die Münze durch Anwendung eines andern Stempels (χαρακτήρ) verändern, haben (vgl. Percy Gardner Classical Review VII, 1893, S. 437 ff.).

Aus der Zeit der Spinoza-Studien Goethe's.

Von

Wilhelm Dilthey in Berlin.

Im Goethe-Archiv fanden sich neuerdings drei zusammengehörige Bogen von der Hand der Frau von Stein. Sie enthalten einen kleinen Aufsatz, dictirt und mit augenscheinlicher Beziehung auf Spinoza. Suphan hat diesen Aufsatz im Goethe-Jahrbuch (1891) unter dem obenstehenden Titel herausgegeben und mit einer geschichtlichen Erläuterung begleitet. Nun ist er auch in die Weimarer Goethe-Ausgabe aufgenommen.

Ueber den Verfasser und die Zeit dieses Aufsatzes konnte unter Goethe-Kundigen kein Zweifel sein. Wir wissen, dass Goethe im Winter 1784/85 zuerst den Spinoza gelesen hat [1]. Er las ihn gemeinsam mit Frau von Stein. Er suchte zur selben Zeit in Gesprächen mit Herder sich philosophisch mit Spinoza auseinanderzusetzen. Hierzu hatte ihn die vertrauliche Mittheilung des Lessing'schen Gesprächs durch Fr. H. Jacobi und dann dessen Besuch im September 1784 angeregt. Dass diese Anregung ein anhaltendes metaphysisches Interesse für Spinoza zur Folge hatte, war tiefer durch das voraufgegangene und auch damals fortdauernde Symphilosophieren mit Herder bedingt. Auf den so vorbereiteten Boden fiel der Eindruck aus der Lektüre Spinoza's. Diese Lektüre war schon Mitte November in vollem Gang. Am 11. November 1784 schreibt Goethe an Knebel, dass er mit der Frau von Stein Spinoza's Ethik lese, und er fügt hinzu: „Ich fühle mich

[1]) Vgl. u. a. den folgenden Brief Herders an Jacobi 20. Dez. 84.